Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 18 (1936)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 9. Oktober 1936. Erscheint jeden Freitag 18. Jahrgang Nr. 41

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postscheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:
Für den Frieden
Die Ahnen der Hortensia v. Gugelberg geb. von Salis II
Von gemeinsamem Wirken

Wochenchronik

Inland.

Nach wie vor steht im Vordergrund aller Diskussionen das große Problem der **Abwertung.** Die erste und wichtigste Frage ist nun die, so weit als möglich eine Steigerung der Lebenshaltungskosten zu verhindern, bzw. einzuschränken. Unsere obersten Behörden haben bereits eine ganze Reihe dahinzielender Verfügungen erlassen: Die Erhöhung von Warenpreisen darf nur mit Genehmigung des Volkswirtschaftsdepartements erfolgen, der Ankauf von über den normalen Bedarf hinausgehenden Warenmengen ist verboten, zur bessern Kontrolle der Preise wird die offene Anschrift derselben verfügt, Namen von Fehlbaren können veröffentlicht werden. Andererseits hat der Bundesrat auch die Herabsetzung gewisser Zölle beschlossen, so auf Früchte, Gemüse, Eier, Mais, Schweine, und namentlich auf Zucker. Durch Zuschüsse aus Bundesmitteln soll ferner, wenigstens vorderhand, auch die Verteuerung des Brotes hintangehalten werden. Da aber auf die Dauer solche Zuschüsse doch nicht tragbar wären, soll die Frage einer bessern Ausmahlung des Getreides und die Herstellung eines auch von ärztlicher Seite längst geforderten gesünderen und billigeren Vollkornbrotes studiert werden, wogegen dann auf dem bisherigen Weißbrot und Weißmehl eine Erhöhung einträte. Des weitern hat der Bundesrat auch bereits eine Lockerung der Einfuhrbeschränkungen und der Kontingente vorgenommen, alles dies im Bestreben, die Preise möglichst niedrig zu halten. In Besprechungen des Volkswirtschaftsdepartementes mit Vertretern der Industrie, des Gewerbes, des Handels, der Landwirtschaft und den Arbeitnehmerorganisationen kam seitens Bundesrats Obrechts dieser Wille uneingeschränkt zum Ausdruck, denn anders müßte sich der ganze Sinn der Abwertung wieder verflüchtigen.

Durch den Choc der Abwertung ist einen Augenblick die **Wehranleihe** etwas in den Hintergrund getreten. Nun aber haben die Zeichnungen wieder kräftig eingesetzt. Nicht nur ist die erste Tranche von 80 Millionen bereits um das Doppelte gedeckt, es besteht sogar Aussicht, daß schon auf den ersten Anhub hin die ganze Summe von 235 Millionen zusammen kommen kann. Das eidgen. Aktionskomitee hat denn auch einen neuen dahingehenden Aufruf erlassen.

Basel hat letzten Sonntag trotz Abwertung, allerdings nur mit schwachem Mehr, das bedeutsame Gesetz über den Arbeitsrappen angenommen. Es ist vom Regierungsrat sofort in Kraft gesetzt worden.

Unser **Parlament** hat mit dieser Woche seine dritte Sessionswoche angetreten. Der **Nationalrat** behandelte die vom Ständerat bereits genehmigte neue Truppenordnung, er erledigte ferner ebenfalls conform mit dem Ständerat die Frage des Getreideübernahmepreises. Entgegen weiter gehenden Vorschlägen von 36 und 37 Franken (wegen der schlechten Ernte) blieb er aus Sparsamkeitsgründen beim bundesrätlichen Ansatz von 34 Fr. Die bereits vor der Abwertung genehmigte Vorlage über die Exportförderung kam vom korrigierenden Ständerat nochmals an den Nationalrat zurück, der diesem in der Streichung der mit der Abwertung nun hinfällig gewordenen 18 Millionen Fabrikationszuschüsse beipflichtete, ebenso aber auch in der Beibehaltung, ja etwelchen Erhöhung der Risikogarantie und der Mittel für die handelspolitische Werbetätigkeit im Ausland. Und wie der Ständerat, so hatte auch der Nationalrat zum Schlusse noch seine große Debatte über die Neutralitätsverfügungen des Bundesrates im spanischen Bürgerkrieg, die von den Sozialisten angefochten, von den gesamten bürgerlichen Parteien aber in einer gemeinsamen Erklärung als einzig möglich und gerechtfertigt vollkommen gebilligt wurde.

Im **Ständerat** hatten, vorgängig der nationalrätlichen Behandlung, die Bundesräte Baumann und Motta, zur selben Frage, auf Interpellationen von bürgerlicher Seite (Schoepfer und Zust), die damit dem Bundesrat Gelegenheit geben wollten, seine Neutralitätspolitik des Nähern zu begründen, einläßlich Stellung genommen, Bundesrat Motta namentlich auch zu dem in der Oeffentlichkeit vielkritisierten Verbleiben unseres spanischen Gesandten hier in der Schweiz. Im weitern nahm der Ständerat die vom Nationalrat bereits genehmigte Ergänzung zum eidgenössischen Strafgesetz an, die nun gegen jede Form von irredentistische Bestrebungen und Angriffen auf die Eidgenossenschaft die nötige Handhabe bieten wird.

Damit sei für einmal wieder die parlamentarische Berichterstattung über die schon letzten Donnerstag zu Ende gegangene bedeutsame Session abgeschlossen.

Ausland.

Die **Abwertung** der **drei Goldblockländer** hat ihre weitern Kreise gezogen. Einmal hat sie in Frankreich durch die schließliche Annahme der Abwertungsgesetze von Kammer und Senat nun ihre gesetzliche Gültigkeit erlangt. Daß Griechenland und Lettland ebenfalls abwerteten, haben wir bereits gemeldet. Nun haben sich der Abwertungswelle auch noch Italien — mit einer Abwertung der Lira um 40,9 Prozent — und die Tschechoslowakei mit einer solchen von ca. 10—16 Prozent (zusammen mit derjenigen von 1934 ca. 30 Prozent) angeschlossen. Diese weitern Abwertungen werden indessen wohl kaum ohne auch wieder weitere Folgen bleiben.

In bedeutsamer Weise nun sind die Abwertungsfragen vor dem noch immer tagenden **Völkerbund** namentlich vor dessen zweiter Kommission, der Wirtschafts- und Finanzkommission, angeschnitten worden. Es gibt Stimmen bei uns, die die gemeinsame Währungsklärung von Frankreich, England und den Vereinigten Staaten als ein bloßes Gerücht und als einen Bluff bezeichnen, auf den sich der Bundesrat habe hereinlegen lassen. Demgegenüber sei nun darauf verwiesen, daß nicht nur kürzlich der britische Schatzkanzler Neville Chamberlain in zwei bedeutsamen Reden auf die Wichtigkeit dieser Erklärung hingewiesen hat, sondern daß auch in der besagten Wirtschaftskommission der britische wie auch der französische Delegierte, der Finanzsekretär des britischen Schatzamtes Morrison und der französische Handelsminister Bastide, die erfolgte Anpassung der Währungen als einen beispiellosen Akt der Zusammenarbeit der Regierungen der größten Finanzmächte der Welt bezeichneten und daß namentlich der englische Delegierte betonte, daß die am 26. September gemeinsam abgegebene Erklärung keinesfalls unterschätzt werden dürfe. Der Schritt der Goldblockländer dürfe als ein erster Schritt auf dem Wege zu einer allgemeinen wirtschaftlichen Erholung und Beruhigung — einer Voraussetzung der politischen Beruhigung — gewertet werden. Im Zusammenhang damit legte unser Minister Stucki in derselben Kommission die Lage und Auffassung der Schweiz dar. —

Erfreulicher ist aus der dritten Kommission des Völkerbundes, der Abrüstungskommission zu melden. Schon daß sie — seit 1931 zum erstenmal — wieder zusammentrat, ist bedeutungsvoll. Die nordischen Staaten hatten ihre Einberufung verlangt, weil

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Zum Gedenken an Dr. Mathilde Theyssen, die älteste Aerztin Europas

In Bern, der Stadt, die ihre letzte irdische Heimat geworden war, starb soeben kurz nach Vollendung ihres 98. Lebensjahres Dr. Mathilde Theyssen, Bahnbrecherin des akademischen Frauenstudiums, eine Persönlichkeit von seltener Befähigung, Güte und Willenskraft.

Lebensweg und Leistung dieser Frau verdienen unvergessen zu bleiben. Ihr tapferer, erfolgreicher Kampf ist es wert, einer jungen Frauengeneration, die so vieles als selbstverständlich hinnimmt, Vorbild zu sein.

Am 7. September 1838 in Trier geboren hat Mathilde Theyssen schon vor fast 70 Jahren ihr medizinisches Studium beendet und gelangte damit an ein für Frauen damaliger Zeit fast unerreichbar scheinendes Ziel. Viele Hindernisse waren zu überwinden. Seltsam genug, Mathilde Theyssen, die bis über ihr 97. Jahr hinaus eine staunenswerte Rüstigkeit und geistige Frische bewahrte, war ein zartes, schwächliches Kind, geplagt von Husten und Asthma, nach allgemeiner Ansicht eine „Schwindsuchts- und Todeskandidatin". Vom fröhlichen Spiel der Altersgenossen ausgeschlossen, entwickelte sich die Kleine zu frühem Ernst und innerer Reife. Erziehung in einem französischen Sacré Coeur-Institut und in einem Ursulinerinnen-Kloster in Boulogne sur Mer gaben ihr den Vorteil der Zweisprachigkeit. Gesundheitlich gekräftigt kehrte die Zwölfjährige heim, mit dem sehnlichen Wunsch, zu lernen. Ein ungewöhnlich weitblickender Vater willfahrte diesem Wunsch.

Mühevolle Umfragen ergaben, daß es in Deutschland eine einzige, von Staat und Kirche anerkannte, höhere Mädchenschule mit Gymnasialbildung gab, das von Benediktinerinnen geleitete Heilige Kreuz-Kloster bei Gnesen.

Es muß ein Kloster gewesen sein, das noch die Tradition der berühmten einstigen Stätten weiblichen Geisteswirkens in Klostermauern wahrte. Tiefe Frömmigkeit einte sich mit weitherziger Toleranz, Schülerinnen aller Bekenntnisse erhielten dort eine das übliche Maß weit übersteigende Ausbildung und lernten, neben den landläufigen Fächern, alte Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften.

Die Schwestern waren auch der Mittelpunkt der sozialen Fürsorge und Krankenpflege, sie betreuten in ihren regelmäßigen Sprechstunden seelische wie gesundheitliche Nöte eines weit ausgedehnten Umkreises.

Die Einblicke in diese Arbeit erweckten in Mathilde den Wunsch, Aerztin zu werden. Aber es gab in Europa noch nirgends eine Universität, die sich den Frauen öffnete. Dank der persönlichen Beziehungen zu Mathildes Vater erklärte sich schließlich der Rektor der Sorbonne bereit, das junge Mädchen als erste und einzige weibliche Hörerin zu Beginn der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts zum Studium an der berühmten Pariser Hochschule zuzulassen.

Es läßt sich denken, wie exponiert die Ausnahmestellung der jungen deutschen Hörerin war, wie viele Schwierigkeiten sich vor ihr auftürmten. Mathilde Theyssen setzte sich durch, beendete ihr Studium und meldete sich kurz darauf freiwillig, als Aerzte zur Bekämpfung einer Flecktyphusepidemie in einer französischen Stadt verlangt wurden. Unerschrocken und von starker ärztlicher Intuition geleitet, die sie stets zum geborenen Arzt machte und sie befähigte, eigene Wege zu gehen, erzielte sie in ihrer schweren Aufgabe Erfolge und errang so das Vertrauen der Patienten und der Angehörigen, so unerhört es damals schien, daß ein junges Mädchen ärztliche Tätigkeit ausübte.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Frau und Demokratie

Wir haben schon in unserer Rubrik „Kurse und Tagungen" auf den

Ferienkurs,

der vom 12.—17. Oktober im Hotel Seehof Hilterfingen am Thunersee stattfindet, hingewiesen. Die Schwere unserer Zeit, die politischen und wirtschaftlichen Problemstellungen, bringen es mit sich, daß die Eigenart unseres demokratischen Volkstums gefährdet ist. Viele Frauen und Männer unseres Volkes verfolgen mit banger Sorge die Entwicklung der Dinge auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens. Wir Frauen besonders haben ein brennendes Interesse daran, daß die Freiheit der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit, die Freiheit in der Ausübung einer Arbeit, die Freiheit, in Wort und Schrift, zu seinen Ueberzeugungen zu stehen, uns erhalten bleibe. Wir sehen, wenn wir über die Nord- und Südgrenzen unseres Vaterlandes hinausblicken, daß dort wohl den Frauen ein Ideal dargestellt wird, eine Heimat, in der sie als Frau, vor allem als Mutter geachtet seien. Wir erkennen aber deutlich, wie hinter dieser Auffassung eine andere verborgen ist, die sie als freie Persönlichkeit nicht voll gelten läßt, die ihr vor allem starke Schranken entgegensetzt da, wo sie aus ehrlicher und starker Verpflichtung heraus ihre Leistung im öffentlichen Leben tun möchte.

Nicht daß wir glauben, bei uns sei alles in schönster Ordnung. Große Wandlungen sind auch bei uns im Gange. Wir sperren uns nicht dagegen; wir hoffen, daß aus dem heutigen Chaos heraus sich wiederum für unser schweizerisches Gemeinschaftsleben ein Neues gestalte, das uns erlaube, freudiger und zielsicherer in den guten Ordnungen eines stark gefügten Staatswesens zu leben. Es soll aber ein auf den Grundsätzen der Demokratie aufgebautes Staatswesen sein und bleiben.

Wer immer den Wunsch hat, sich über diese Fragen mit Gleichgesinnten auszusprechen und in Zusammenarbeit mit ihnen zu weiterer Klärung zu gelangen, dem können die Kurstage in Hilterfingen wichtig werden. In gemeinsamer Arbeit einige Tage verbringen, in schöner ländlicher Umgebung, die auch dort vorgesehene Freizeit mit Gesinnungsfreunden froh zu verbringen, das wird für alle Kursteilnehmer Inhalt der Tage sein. Es sei hier nochmals in Kürze hingewiesen auf das vorgesehene Programm. Vorträge werden halten:

1. Prof. Nabholz: Demokratische Freiheit in der Schweiz.
2. Prof. De la Harpe: Was führt ein Land zur Diktatur?
3. Dr. H. P. Zschokke und Dr. Max Weber: Demokratische Freiheit und unsere heutige Wirtschaft.

Frl. E. Gourd: Die Mitverantwortung der Frau im demokratischen Staate.

Frl. M. Fierz: Toleranz als Forderung demokratischer Freiheit.

Ueber Volksfreiheit in andern Ländern wird ebenfalls referiert.

Wir möchten wünschen, daß die Veranstalter, der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht und die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie" eine große Schar von Kursteilnehmern in Hilterfingen begrüßen dürfen.

Aengstlich zu sinnen, was man hätte tun können, ist das Uebelste, was man tun kann.

Lichtenberg.

Begegnungen in England

Von Dorette Hanhart.

„L'homme restera toujours la proie de l'homme."

I.

Gegen Abend kam ich in dem alten Städtchen Mittelenglands an. Auf dem Bahnsteig standen heimatlich und verlassen zugleich meine Koffer, die ein früherer Zug ausgespieen hatte. Freundliches, gastliches Land, dachte ich, das sich auf diese Weise seiner Gäste erinnert, ohne Papier und Ausweis, selbstverständlich und verläßlich, als stünde es einem ganz persönlich zur Verfügung. Eine Dame bewegte sich auf mich zu, ruhig und ohne Hast. Es war die Freundin, die ich zehn Jahre nicht mehr gesehen hatte. — Hallo —, sagte sie. — Hallo, sagte auch ich. Würde sie sich auf mich gestürzt haben mit vielen Bewegungen und Worten des Entzückens, so hätte ich dasselbe auch tun müssen. Es wäre eine aufrichtige und anstrengende Begrüßung daraus geworden. So sagte ich nochmals: — hallo, hallo — Diese Wiederholung war natürlich unenglisch und sicher auch überflüssig, aber so ganz mit einem Schlag kann man sich von den Gewohnheiten des Kontinentes nicht freimachen.

Ist ein erster Eindruck wirklich immer maßgebend? Berichtigen die Sinne nachher aus Analysung und Gewohnheit heraus blitzhafte Erkenntnis? Ist diese grausamer und unfehlbarer als spätere Ueberlegung, von menschlicher Verbundenheit genährt? Catherine schien älter geworden und wie von unsichtbarem Spinngewebe überzogen. Sie glich einer tüchtigen und weisen Gutsbesitzerin, die mit leichtem Wort und Geschehen ein Ende gemacht hatte. Und gleich richtete ich den unsichtbaren Seelenspiegel auf mich und spürte im Augenblick sehr klar, daß auch ich zehn Jahre älter geworden war, daß die blauen, forschenden Augen vor mir die Zeitspanne mit einem Blick umfaßten und daß auch sie diese wieder vergessen würden, vielleicht nach den ersten Minuten schon. Denn wir Menschen können nicht lange bei den Eckpfeilern eines Lebens verharren; es macht allzu wehmütig, weise und überlegen, unterbindet den Mut für die kleinen Geschäfte des Tages. Wohl gibt es den großen Schwung zum Heroischen, doch flößt es auf die Dauer in eine unerträgliche Einsamkeit. Rasch, wie aus einer von einem geworfenen Stein durchbrochenen, ruhigen Wasserfläche, stiegen Zeichen und Runen auf: frühere Begegnung in anderem Land; im kleinen, buntbemalten Haus mit seltsamem Zimmern, mit stets offenem Klavier, herumliegenden Zeichenpapier, Bleistiften in Reih und Glied, prall gefüllten Farbentuben, Büchern, bunten Stoffen über geschnitzten Truhen; alles von ungeduldigem Leben angefüllt bis zum Rand; auch jene durchsprochenen Nächte, plötzlich friedlich versinkend im traumlosen, tiefen Schlaf. Das war damals gewesen, als wir uns kennen lernten. Inzwischen hatte sich alles von Grund auf verändert. Bob war hinzugekommen, der Gatte, und der Knabe Jim. Und sonst noch vieles andere.

Im Augenblick wußte ich nicht, ob ich mich auf jene heitere Seite stellen sollte, wo wir uns verlassen. War das nicht gefahrloser, da ich die Frau von heute noch nicht kannte? Es gibt Freundschaften, die ein Leben lang mit den kurzen Erfahrungen einer erstmaligen Begegnung auskommen und dabei verweilen; sie steigen wie junge, grüne Inselchen aus grauem, bewegtem Meer. Nun, das würde sich in Bälde zeigen. Ein Mann belud sich mit meinen Sachen und wir strebten zusammen dem Ausgang zu. Jetzt würde ich Gertrud, die Schwester, kennen lernen, sagte Catherine.

Sie stand vor ihrem Wagen, als wir kamen, wie ein etwas heruntergekommener Taxichauffeur. Reithosen, Stiefel, Lederjacke, alles erbsengrün-gelb bis auf das rote Halstuch, weiß Gott aus welcher Laune umgeknotet. Die Mütze saß weder keck noch flott; beinahe verdrießlich und ausgesprochen langweilig war sie über den Kopf gezogen. Ich wußte, daß Gertrud früher Wutanfälle bekommen hatte, wenn man sie bat, sich mädchenhaft und gefällig zu kleiden. Denn sie war schön gewesen. War sie es heute noch? Ein Gesicht ohne jede Kleinlichkeit. Wie ein Pferd sah sie aus. Ja, sie gefiel mir. Sie begrüßte mich ohne Verbindlichkeit, beschmupperte mich mit offenen Nüstern sozusagen. Und ich fand es wiederum angenehm, ohne Umstände und Aufwand aufgenommen zu werden. Man blieb inwendig herrlich heil. Ich würde von mir aus gewiß keinen Versuch machen, diesen Zustand zu verändern. Ueber mich kam die Bezauberung des Sachlichen; geheimnisvoller als alles, was ich bis dahin erlebt. „Sie reden nicht, sondern sie antworten, dies macht Dämonen aus ihnen", sagt Hofmannsthal, als er über die Bücher als ein höchst zweideutiges, gefährliches, magisches Element des Lebens spricht. Zurückhaltende, abwartende Menschen geben ebenfalls diesen samtdunkeln Untergrund, darauf jeder tastend verwandte Zeichen sucht. Denn keine Schrift bleibt nach außen sichtbar haften.

Catherine sagte: — Der Wagen ist nicht gut. Halte dich fest. Wir fahren eine schwache Stunde —. Gertrud brummte, die Koffer festbindend: — Nicht gut, sagst du? Er ist miserabel. Sie werden unter Umständen glatt zu Mus —. Darauf hin lachten beide. Und in diesem Augenblick wußte ich Bescheid über meine Freunde. Sie waren dieselben geblieben; große, ernsthafte Kinder, die gerne lachten, wenn man ihnen Anlaß dazu gab. Die sich zankten, anschrien, alles ohne Bosheit. Sie waren wohl zornig, aber nie böse; lustig und nur selten heiter; vergnügt, ohne je restlos glücklich zu sein.

Der Wagen setzte sich mit einem scharfen Ruck in Bewegung. Wir fuhren ratternd hinein in die Dämmerung des fremden Landes.

II.

Wenn man an einem solchen Abend durch die englische Landschaft fährt, begreift man mit einem Schlag vieles. Englische Kunst, Literatur, Schönstes, Verschrobenstes, Bizarres — alles wird einem vertrauter so wie ein Mensch einem erst recht verständlich wird, wenn wir seine Umgebung kennen.

Die Gegend, die wir durchfuhren, war weit, flächig, verschwenderisch und auf eine merkwürdige Weise sehnsüchtig. Aber von einer Sehnsucht, die man liebt, weil sie auflockert. Man möchte plötzlich die verkrusteten Gedanken los werden und zu etwas erwachen. In diesem Augenblick wußte ich, daß dieses Land auf mich befruchtend wirkte. Es glich einem Antlitz, das zum-sich-mitteilen aufforderte. Ach, wie liebe ich sie, diese Art von menschlichen und landschaftlichen Gesichtern, die zu Zwiesprache verlocken, zu lieblichen und harten Gesprächen.

Die brüllende Rahel, wie der Wagen von seinen Besitzern genannt wurde, schlenkerte in einem beträchtlichen Tempo durch den milden Abend. Daß es mir dabei nicht übel wurde, verdankte ich der fürsorglichen Freundin in der Schweiz, die mir

(Fortsetzung der Wochenchronik.)

sie finden, daß trotz dem bekannten Scheitern der Abrüstungskonferenz eine neue Anstrengung für eine Beschränkung der Rüstungen zu machen sei. Die französische Regierung ihrerseits beauftragte, das Bureau der Abrüstungskonferenz wieder einzuberufen. — In der 6. Kommission, der Mandatskommission, wurde von Norwegen und Polen ein gelinder Druck auf England in der Sache der palästinensischen Unruhen ausgeübt in dem Sinne, daß die Freiheit der jüdischen Einwanderung nicht preisgegeben werden dürfe. — Der Völkerbundsrat behandelte den Bericht der hiefür eingesetzten Kommission über den Konflikt Danzigs mit dem Völkerbundskommissär. Polen wurde in der Folge mit einer Untersuchung dieser Verhältnisse beauftragt.

In **Paris** und **London** mußten letzten Sonntag bedeutende Polizeikräfte — in Paris 20,000, in London 10,000 — aufgeboten werden, um Zusammenstöße zwischen fascistischen und kommunistischen Massen zu verhindern: In Paris zwischen den Croix de Feu (heute französische Sozialpartei genannt) und den französischen Kommunisten, in London zwischen den fascistischen Blaubemden Sir Walter Moskleys und den englischen Kommunisten. Daß in Paris die politischen Gegensätze einer Zuspitzung zutreiben, ist leider nichts Neues, daß solche nun aber auch in London in Erscheinung treten, ist doch eine Ueberraschung.

In **Spanien** nimmt der Bürgerkrieg leider immer noch seinen unerbittlichen Fortgang. Franco wurde von den Aufständischen zum Regierungschef ernannt; die Evakuierung von Madrid wird vorbereitet, die ersten Bombenabwürfe über diese Stadt haben bereits stattgefunden. Die spanische Delegation beim Völkerbund hat zahlreiche Dokumente über die Unterstützung der Aufständischen durch Portugal, Italien und Deutschland auch noch nach Abschluß des Nichtinterventionsabkommens veröffentlicht und eben hat Litwinoff der Ueberwachungskommission des Abkommens in London mitgeteilt, daß, falls diese Verletzungen namentlich durch Portugal nicht unverzüglich eingestellt werden, sich Rußland vom genannten Abkommen für entbunden halte.

Wenige Jahre später ging sie im Deutsch-Französischen Krieg von 1870 im Dienste des Internationalen Roten Kreuz an die Front; bei der Arbeit auf den Schlachtfeldern wurde sie zweimal verwundet.

In Straßburg übte sie nach dem Friedensschluß fast vier Jahrzehnte lang eine umfangreiche Praxis aus. Sie erwarb sich einen großen Kreis von Patienten und Freunden, befähigte doch ihr Lebensgang sie wie wenige sowohl dem deutschen wie dem französischen Volksteil in seinem Wesen zu verstehen und beiden gerecht zu werden. Weite Reisen führten sie in die Welt, bis nach China und Japan, einige Zeit hindurch leitete sie auch in der Schweiz ein ärztliches Heim nach lebensreformerischen Grundsätzen.

Der Weltkrieg vertrieb die 73jährige aus ihrem Straßburger Wirkungskreis; sie verlebt die schweren vier Jahre in Freiburg i. B. unter harten Entbehrungen. Sie mußte, als gegen Kriegsende der Mangel an allen Lebensnotwendigkeiten sich zu Unerträglichkeit steigerte, sich vor den schlimmsten Folgen schützen, indem sie Reisig in den Wäldern sammelte und auf ihrem 80jährigen Rücken stundenweit heimschleppt, durch selbstgesuchte Pilze und Beeren suchte sie die qualvolle Unterernährung zu mildern.

Dennoch hielt sie körperlich wie geistig den Entbehrungen stand und blieb, hochbejahrt, eine Trösterin und Helferin vieler, eine aufrechte Kämpferin für alle Jugendideale.

Gläubige Christin und überzeugte Katholikin, konnte sie Intoleranz welcher Art immer mit ihrer Weltanschauung nicht vereinen. Stets hat sie Andersdenkenden Achtung zugebilligt. Die Menschen nach ihrem wahren Wert, nicht nach Konfession oder Rasse geschätzt.

So führten die Umwälzungen der letzten Jahre die schon 95jährige nach der Schweiz und in die Stadt Bern, wo ihre treue Freundin und Gefährtin, die in rührender Hingabe ihr Leben seit fast vier Jahrzehnten teilte, beheimatet ist.

Dort verbrachte sie ihre letzte Lebenszeit, bis vor kurzem noch regten Anteil nehmend an allen Tagesereignissen. Wer sie in ihrem sonnigen, stillen Heim besuchte, fand sie rege, tapfer, lebendig von bewundernswerter Rüstigkeit. Sie las stundenlang, ordnete Erinnerungen, pflegte ihre Blumen, ja sie fuhr im vergangenen Jahr noch ohne Begleitung mit der Trambahn zur Stadt, ging spazieren und stieg Treppen. Fast scheute man sich, das Wort Greisin auf sie anzuwenden, so jugendlich wirkte sie.

Wir, die wir uns mit Stolz zu ihren Freunden zählen durften, hofften fest, den hundertsten Geburtstag mit ihr zu feiern und sie selbst lebte in der Hoffnung, noch den Beginn einer wieder aufwärts steigenden Welt zu sehen. —

Nie unterließ ich es, wenn mich der Weg über Bern führte, Dr. Theyssen aufzusuchen, stets dankbar für das, was ich von ihr empfing. Ende August traf ich sie zum erstenmal völlig verändert, eine Schwerkranke, die viel zu leiden hatte. „Ich sehe Sie nicht wieder" waren ihre Abschiedsworte. Am 28. September ist sie, getröstet durch ihren starken, tiefen Glauben dahingegangen. Möge die Erinnerung an sie noch lange weiterleuchten. Sie hat es um die Frauen verdient, deren selbstlose, bescheidene und aufrechte Vorkämpferin sie war, wie auch um die Wissenschaft und Humanität, denen sie ihr langes, arbeitsreiches Leben gewidmet hat.

Adele Schreiber.

Für den Frieden

Vom Kongreß des RUP.

3./6. September in Brüssel.

Belgien, das Land, das so unsäglich unter dem Weltkrieg zu leiden hatte, gab einen sehr wirkungsvollen Rahmen für diesen ersten Weltfriedenskongreß ab. Bunt zusammengesetzt, aus Angehörigen aller Stände und Landesteile, war unsere aus etwa 50 Leuten bestehende schweizerische Delegation; noch bunter, nach Herkunft, Nationalität, Weltanschauung und Rasse, die internationale Delegiertenschar, die weit über 1000 Teilnehmer zählte. Frankreich allein hatte 1500 Vertreter geschickt; darunter viele Mitglieder des „Front populaire"; eine quecksilbrige Gesellschaft, die für Belebung des Kongresses sorgte!

Die Eröffnungssitzung am Donnerstagabend unter dem Ehrenpräsidium Minister Vanderveldes brachte Begrüßungsreden der beiden Präsidenten Lord Cecil und Pierre Cot (aus der Rede des französischen Luftschiffahrtsministers blieb mir vor allem sein Urteil über die Luftwaffe im Gedächtnis haften: sie könne nur zerstören, aber nicht schützen und verteidigen), dann ein Defilé der Chefs der einzelnen Landesdelegationen (bei welcher Gelegenheit man erfuhr, daß die beiden fascistischen Länder Deutschland und Italien, außerdem noch Japan und Portugal nicht vertreten waren). Den Beschluß bildeten eine Anzahl Reden prominenter Kongreßbesucher, so Herriots, der ein klares Bekenntnis zu den vier Punkten des RUP. abgab, oder des Delegierten Sowjetrußlands, Schwernik, dessen Friedensbeteuerungen man, im Gedanken an die kürzlich in Moskau stattgehabten Erschießungen, mit etwas gemischten Gefühlen lauschte. Der zweite Kongreßtag und der Morgen des dritten waren den Sitzungen der 14 Einzelkommissionen und der aus Kongreßleitung und je fünf Mitgliedern jeder nationalen Vertretung zusammengesetzten Zentralkommission gewidmet; eine von Senator de Brouckère geschickt geleitete Plenarsitzung am Samstagnachmittag nahm die Resolutionen der einzelnen Kommissionen entgegen; an der abendlichen Schlußsitzung entfalteten eine Reihe verdienter Kämpfer um den Weltfrieden aus allen politischen Lagern (darunter der französische Kommunist Senator Cachin, der belgische Sozialist Senator de Brouckère, die französische Katholikin Frau Malaterre-Sellier) ihre glänzende Beredsamkeit. Mit einem ökumenischen Gottesdienst, einem Friedensfest mit Friedensschwur der Organisationen aller Frontkämpfer am Sonntagmorgen und einem Sportfest am Sonntagnachmittag nahm der Kongreß seinen Abschluß.

Während sich die Zentralkommission um eine festere Organisation des RUP. bemühte, wurden in Einzelkommissionen nicht ausschließlich, aber doch vorwiegend Probleme der Friedenspropaganda erörtert. Neben der wichtigsten Frage: Wie gewinnen wir die Massen für den Frieden? kam vielleicht die andere, nicht weniger wichtige, aber viel schwierigere etwas zu kurz: Wie kann der Friedenswille der Massen wirksam gemacht werden, so daß er sich als fester Damm dem Rüstungswettlauf der Staaten, der sicher in den Abgrund führt, entgegenstellt? Sehen lassen durfte sich die Resolution der Kirchen, in deren kräftigem Hinweis auf den sozialen und übernationalen Charakter des Evangeliums (und auf das Recht der Kirchen, ihre Glieder vom Gehorsam gegen einen Staat, der dies verkenne, zu entbinden) ein Antrag von vier schweizerischen Geistlichen verwertet worden ist.

Vielleicht war nicht so wichtig, was verhandelt wurde, als daß zwischen Kongreßbesuchern so verschiedener Art ruhig und sachlich verhandelt werden konnte. Der Kongreß war ein überrassischer, übernationaler, und noch viel mehr ein überparteilicher „Völkerbund". Daß ein Jude und ein Araber aus Palästina gemeinsam die Rednertribüne betreten und gegen den ihr Land zerfleischenden Bruderkrieg protestieren konnten, daß Angehörige aller Parteien, Katholiken, Rechts- und Linksbürgerliche, Sozialisten, Kommunisten sich zur gemeinsamen Arbeit zusammenfinden, und, für ein gemeinsames Ziel einsetzen konnten, das war und bleibt das wertvollste Ergebnis des Kongresses — und bedeutet eine tröstliche Verheißung für die Zukunft.

C. St.

Ein verhüteter Krieg

Zwar liegt das Ereignis etwas zurück, es ist 1905 geschehen; es verdient aber, daß wir es im Gedächtnis festhalten und unsern Kindern erzählen. Zu leicht kann es vorkommen, daß sie im Geschichtsunterricht, der ihnen so viele Daten von Kriegen und Siegen und Niederlagen einprägt, nichts davon hören. Eigentlich müßten wir es unter der Rubrik „Glücksfälle und gute Taten" vermelden, die wir als Gegengewicht zu „Unglücksfälle und Verbrechen" so gerne in unserm Blatte führen wollen — wenn wir genug zu melden haben werden!

Unsere Mitarbeiterin M. Gobat erzählt:

„Als ich am Ende des letzten Jahrhunderts, von Norwegen nach Schweden reiste, bildeten die beiden Länder noch ein einziges Königreich und für den Reisenden war es schwer, die genaue Stelle wahrzunehmen, wo der Zug Norwegen verließ und Schweden betrat. Siebzehn Jahre später fuhr ich den umgekehrten Weg, von Stockholm nach Oslo. Damals wütete der Krieg um unser Schweizerland herum, ich war durch das hungernde Deutschland gefahren, und der Kriegsgreuel und -Leiden eingedenk, tief bewegt, wurde ich an der schwedisch-norwegischen Grenze des Denkmals gewahr, das an eine erhabene Seite der Geschichte von Schweden und Norwegen erinnert.

Es würde zu weit führen, in die Einzelheiten des Konfliktes, der im Jahre 1905 die beiden Länder entzweite, einzugehen. Daß er ernster, ja drohender Natur war, beweist die Tatsache, daß am 13. September 1905 die Feindseligkeiten begonnen hatten: beide Länder hatten mobilisiert: in Norwegen war der Landsturm aufgeboten worden; auf schwedischer Seite waren alle Telephonlinien zwischen Karlstad und Stockholm mit Beschlag belegt worden. In beiden Ländern steigerte sich die Erregung, die Spannung, von Stunde zu Stunde. Die europäischen Mächte begannen unruhig zu werden.

In diesem kritischen Augenblick erschien der große Norweger Nansen als Retter, der später so oft als Vertreter seines Landes im Völkerbund in die Geschichte der Menschheit eingegriffen hat. Nansen reiste nach Kopenhagen und veranlaßte die dänische Regierung, die Hilfe der europäischen Großmächte anzurufen. Eine „ernste Ermahnung" an Schweden von seiten der russischen und französischen Regierungen erfolgte und brachte die Abspannung. Vierzehn Tage später war die Trennung der beiden Länder ohne Blutvergießen vollzogen. Der schwedische König verzichtete auf seinen norwegischen Thron. Die Norweger, trotz ihrer sehr demokratischen und zur Republik als Staatsform neigenden politischen Einstellung, wählten den dänischen Prinzen Karl als ihren König.

Das Urteil der „Times" verdient hier wiedergegeben zu werden: „Nichts war bewundernswerter als die Ruhe und Selbstbeherrschung, welche die Norweger und Schweden in einer Lage von allerkritischstem Charakter an den Tag gelegt hatten."

Interessiert Sie das?

Die Stiftung „Für das Alter"

gab im Jahr 1935 im Kanton Zürich an 5995 Personen, wovon 3329 Frauen, Unterstützung ab.

1,276,768.50 Franken

wurden im Kanton Zürich verteilt, dabei an Winterhilfe (Zulagen) 105,290 Franken.

Die Ahnen der Hortensia v. Gugelberg geb. von Salis

Von A. Löffler-Herzog.

II.

Landeshauptmann Johann von Travers war ein großer Förderer der Reformation. Seine Bestrebungen unterstützte später sein Schwiegersohn Friedrich v. Salis-Samaden, der während seines Studiums in Basel Grynäus und Erasmus kennen gelernt und mit vielen bedeutenden Führern der Reformation in Briefwechsel gestanden hatte. Mit Hilfe des Praedicanten Vergerius führte er 1531 im Engadin die Reformation durch. Im Bergell und in Chiavenna, seinem Wohnsitz, war es Oberst Herkules v. Salis, der die Praedicanten und ihre Anhänger beschützte. Die Familie Pestalozza, aus der seine Frau stammte, gehörte zu den ersten Anhängern der neuen Lehre in Chiavenna, Oberst Herkules führte ein offenes Haus für italienische Religionsflüchtlinge. Von ihm erzählt sein Urenkel Ulysses, er sei als Greis von 70 Jahren auf die Kunde von der Parser Bartholomäusnacht in einem Tage von Soglio nach Chur geritten, um in voller Empörung dem in Chur wohnenden französischen Gesandten die Pension zu künden. Der Sohn Abbundius war verheiratet mit Hortensia di Martinengo, der Tochter eines vornehmen Edelmannes aus Brescia, der um seines reformierten Glaubens willen verfolgt worden war. (Auf diese als sehr schön bezeichnete Dame geht der Name Hortensia zurück, der später so häufig in der Sippe als Taufname wiederkehrte; ebenso wie der Name Ulysses vom Bruder der Hortensia übernommen worden war.) Nach dem frühen Tode des Abbundius wurde der Enkel Herkules von seinem Großvater Herkules erzogen, wobei er ihm seine leidenschaftliche Liebe für die Reformationssache als Vermächtnis weitergab. Dieser Herkules der jüngere wurde die Hauptstütze der Reformierten im Veltlin. In Sondrio hatte er ihnen eine reformierte Schule eingerichtet. Kurz nach seinem Tode 1620 ereignete sich der in der Geschichte unter dem Namen Veltlinermord bekannte Ueberfall, wobei 400 Reformierte zum Opfer fielen, worunter auch mehrere Glieder der damals schon weit verzweigten Familie v. Salis.

Der jüngste Sohn des Ritters Herkules, der 16jährige Carlo, befand sich damals gerade in Sondrio, wojelbst er vom Praedicanten Caspar Alexius erzogen wurde. Es gelang diesem mit

---

Aufruf an die Hausfrauen

Der Bundesrat hat den Schweizerfranken abgewertet. Was es an Kritik darüber auszusprechen gibt, ist im Parlament, Presse und Versammlungen gesagt worden. Was an Befürchtungen sich verwirklichen wird, bleibt abzuwarten. Es gibt ernst zu nehmende Meinungen, daß alles im Rahmen des Erträglichen gehalten werden kann, wenn die Behörden mit Einsicht und tatkräftig vorgehen in der Situation, die sie uns geschaffen.

Es liegt aber auch an der Wirtschaft, an jedem Einzelnen, und zu einem guten Teil an den Hausfrauen, daß sie nicht in unvernünftiger und schädigender Weise auf die Abwertung reagieren. Durch die Hände der einkaufenden Hausfrauen geht ein Großteil des Volkseinkommens, und sie tragen damit einen beträchtlichen Teil der Verantwortung.

Wir bitten daher die Hausfrauen dringend, in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse und aus Rücksicht auf die weniger bemittelten Volkskreise, ihre Einkäufe auch jetzt in den normalen Grenzen zu halten und nicht unüberlegt zu übersteigern.

Die Waren des täglichen Bedarfs werden nicht fehlen, sondern weiterhin zu haben sein. Unvernünftiges Zusammenkaufen aber ist weder für den einzelnen Haushalt noch für die Volkswirtschaft ein Gewinn oder eine Ersparnis.

Möchten die Hausfrauen dies beherzigen und befolgen.

Verband schweizerischer Hausfrauenvereine.

Basel, 5. Oktober 1936.

---

beim Abschied noch einige heilkräftige Pillen zugesteckt hatte. Meine Koffer klapperten von irgend wo her, so daß ich immer wußte, noch im Besitz meines Eigentums zu sein. Ich fand dies eigentlich ganz tröstlich. Hin und wieder schrien wir uns etwas in die Ohren. Wir nickten eifrig dazu, ohne uns zu verstehen. War dies denn nötig? Ach nein unsere Augen grüßten sich immer aufs neue. Wir fühlten uns als alte Freunde, die sich an diesem Abend Anfangs Sommer nach vielen Jahren wieder sahen. Und nun sagte Catherine: — Paß mal auf, wir werden im Augenblick dort sein. Ja, so hatte sie auch früher immer gesagt, ein drolliger Hinweis auf Bevorstehendes — daß mal auf... Gewohnheiten überdauern die Jahre. Gertrud aber machte ein grimmiges Gesicht, als sie der armen Rahel diese letzte Steigung zumutete. Und dann waren wir auf einmal da.

Nach dem Lärm des Motors die geradezu eindringliche Stille. Alles auf einmal völlig anders. Vor meinen Blicken lag das langgestreckte Herrenhaus grau und vornehm, umgeben von dem berühmten englischen Rasen. Im Hintergrund Bäume, ein ganzer Wald von Bäumen. Seltsam, können denn Bäume verschiedene Gesichter haben? Ich meine Bäume gleicher Art und Gattung? Meine heimatlichen Bäume kamen mir plötzlich gemütlich und auch ein bißchen kleinbürgerlich vor. Diese hier wirkten trotz des abendlichen Lichtes unendlich düster und beinahe dramatisch. Frauen wie Emily Bronts und Mary Webb verbanden sich mir mit diesem Anblick.

„Ich glaube, es wird mir gelingen
So bange zu sein,
Daß mir die Pulse zerspringen."

Ja, auch diese Worte stiegen in mir auf, kamen angefahren wie schweigsame Schwäne von einem fernen Ufer.

Die Geschäftigkeit der zwei Frauen um mich herum änderte nichts an diesem Eindruck, überstrich ihn nicht mit den Farben tröstlicher Gewöhnlichkeit. Ein Beweis mehr, daß kein Zwiespalt bestand zwischen diesen Menschen und der Natur, daß eine große Gebärde sie zusammengefügt. Ich wunderte mich, niemanden zu sehen. Gertrud und Catherine trugen den großen Koffer eigenhändig zur Treppe des Hauses. Sie machten es selbstverständlich, mit der Gewohnheit von Menschen, die sich ihr Leben lang mit Lasten, Pferden und deren Pflege abgegeben haben, die mit einem Wohnwagen durch weite Strecken Amerikas kutschierten. Dies hier war gar nichts... lächerlich.

— Wo ist denn Mann? Der Knabe Jim?

— Bob kann jeden Augenblick kommen. Er muß noch in der Kirche sein. Zum morgigen Pfingstsonntag wird sie geschmückt. Den Knaben wirst du nicht mehr sehen. Um diese Zeit schläft er bereits.

Sie lachte. — In diesem alten Kasten geschieht alles nach Willkür. Nur wo es sich um die Kinder handelt, sind wir schreckliche Pedanten. Das Lebendige allein lohnt diesen Aufwand an Pünktlichkeit, nicht wahr, Gertrud? Diese verschwand eben im Pferdestall.

Ach ja, ich hatte es völlig vergessen. Catherine war die Frau eines Landpfarrers. Und Gertrud, etwas heruntergekommen, nachlässig und kühn, die Schwägerin eines frommen Gottesmannes.

— Bei Tisch wirst du alle sehen. Dad ist beim Golf. Mutter begleitete ihn wohl. Alte Leute von über siebzig Jahren. Du wirst Spaß haben mit ihnen.

Wir gingen durch weite Gänge, über viele Treppen, kreuz und quer. Das Haus schien unheimlich groß.

— Vierzig Zimmer, Liebste. Schrecklich unbequem, wenn man alles selbst tut.

Wiederum einer dieser Gegensätze, verrückt und reizvoll, so ohne rechten Sinn und Grund, wie mir schien. Ein Herrenhaus wie dieses sollte keine Dienstboten vermögen? Reiche Arme, würden sie zu denen gehören? Nun, ich hoffte alles zu erfahren und endlich würde ich auch Muriel kennen lernen.

— Hier dein Zimmer, Liebste, es ist alles bereit. In einer halben Stunde wird gegongt. Die Klingel ist beim Bett, wenn du etwas brauchst. Ich finde es himmlisch, daß du hier bist.

Wenn mich der Anblick der Bäume im Park aufs tiefste berührt hatte, so geschah es mit diesem Zimmer auf ähnliche Weise. Aber der Eindruck war ein neuer; er bohrte in andere Gänge meines Empfindens, schraubte zu jener Schicht hinunter, die zerbrechliches, sentimentales und empfindsames in sich barg. Ein Zimmer wie dieses konnte einem wohl vorübergehend vollständig verändern. Man denkt doch anders zwischen Stahl und Glas als inmitten dunklem Holz, Cretonnemustern, tiefen Stühlen und geheimnisvollen Schränken, Kaminfeuer, Kerzenbeleuchtung und dem Blick über die weiten Grashügel einer englischen Grafschaft. Auf der weit ausladenden Krone einer Zeder, die den Croketplatz überschirmte, saß eine Unmenge von großen Raben. Sie gehörten in den Bereich dieses Hauses, wie auch die rötlich getönten geruhsamen Kühe, die außerhalb des Baumbestandes auf den Matten herumgingen. Wirklich, sie sahen aus, als hätte man sie mit frischer Farbe überzogen. Sie glänzten so schön, wie die Rücken gut gehaltener Pferde. Ich hatte eben noch Zeit, mich zu waschen in einem Becken, so groß wie eine kleine Badewänne. Dann wurde zum Essen geläutet.

Vier Franken

Die dürren Blätter der herbstlichen Bäume rieselten in der Dämmerung des späten Oktobernachmittags auf die Freitreppe der Stadtkirche. Abseits vom geschäftlichen Getriebe erhob sie sich auf einem kleinen Platze, von alten Kastanien umstanden. Wenige Passanten eilten vorüber und bemerkten nicht die zwei kleinen Gestalten, die sich scheu auf den Stufen der Kirchentreppe hinkauerten. Der braunlockige Bub, aus dessen viel zu kurzer Hose sich die nackten Beine reckten, steckte fröstelnd seine Hände in die Taschen des dünnen Sommerröckchens. Neben ihm starrte mit verzweifelndem Blick seine kleine Schwester in die Abenddämmerung. Immer wieder fing sich der kalte Herbstwind in ihrem fadenscheinigen Mäntelchen und zauste das Kraushaar, das das bildschöne Antlitz des Mädchens umschimmerte.

Eigentlich hätten sie nicht stumm dasitzen, eigentlich hätten sie sich tummeln sollen, von Haus zu Haus um eine Gabe bitten, doch so, daß sie das Auge des Gesetzes nicht erwischte. Aber sie waren so müde, unendlich müde.

Da bog ein Mann um die Ecke, sah das traurige Pärchen und blieb stehen.

„Was tut denn ihr da? Nacht wird es bald."

Keine Antwort, leise begann die Kleine zu weinen.

„Wollt ihr hier sitzen bleiben? Wo wohnt ihr denn?"

Der Knabe wies mit dem Kopf in die Richtung nach einer ärmlichen Vorstadt.

seinen Kostschülern unter Todesgefahr übers Gebirge ins Bergell zu entkommen. Carlo bereiste als junger Mann Dänemark, England, Holland und Frankreich und diente später als Hauptmann im französischen Regiment seines älteren Bruders, des Maréchal Ulysses v. Salis. Er zeichnete sich besonders bei der Belagerung von Arras aus, wo er eine schon verlorene Schanze „im Angesicht der ganzen Armee" wieder eroberte, dabei aber schwer verwundet wurde. Er war zugegen, als Jürg Jenatsch in Chur ermordet wurde. Wir begreifen, daß die ganze Sippe bis zum äußersten aufgebracht war, als Hortensias Vater Gubert nach dem Tode der ersten Gattin, einer Tochter Carlos, zur zweiten Ehe schritt mit der Witwe des Sohnes von Jenatsch.

Hortensia war die streitbare Tochter von Kriegshelden und leidenschaftlichen Religionsverfechtern. Es lag ganz in der Linie der Tradition, daß sie die Schrift eines katholischen Priesters, betitelt „Meßblume", die man ihr zur Bekehrung zugesandt hatte, anhand der Bibel widerlegte und zurückwies. Aus dieser Antwort ist dann die kleine theologische Abhandlung, „die Glaubensrechenschaft", entstanden, die Zeugnis ablegt von dem starken unerschütterlichen Bibelglauben der Verfasserin. Auch in ihrer zweiten Schrift, den „Conversationsgesprächen", ist Hortensia aggressiv, jedoch in anmutiger Weise; sie versucht, die passiven, in ihr Los fatalistisch ergebenen Frauen aufzurütteln, indem sie alle möglichen Probleme des Frauenlebens bespricht. Man darf Hortensia auf Grund dieser Schrift wohl als Pionierin der Frauenbestrebungen bezeichnen. Das kleine Werk ist keine Dichtung, viel eher eine pädagogische Tendenzschrift, aber in unterhaltender, dem Geschmacke der Zeit angepaßter Form.

(Schluß folgt.)

Von gemeinsamem Wirken

Bericht über die 35. Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Chur

Ob vor fünfundzwanzig Jahren, als der Bund Schweizerischer Frauenvereine zum erstenmal Chur als Tagungsort wählte, die Bergspitzen mit ebenso leuchtenden Weiß in den südlich blauen Himmel ragten, ob über der Landschaft auch jener unbeschreibliche Zauber, jene herbstliche Klarheit ausgebreitet lag, die uns wie ein Wunder berührt und die unser Herz mit Dankbarkeit erfüllt? Wahrlich, die Bündnerinnen hätten uns ihre Heimat nie schöner zeigen können! War der Sonnenglanz ein Geschenk des Himmels, um ihnen ihre Gastfreundschaft und die herzliche Aufnahme, welche sie ihren Mitschwestern aus dem ganzen Schweizerlande bereiteten, zu lohnen?

Ungefähr 200 Teilnehmerinnen folgten mit Interesse und reger Anteilnahme den verschiedenen Punkten der Tagesordnung. Die Präsidentin, Clara Nef, wies nach herzlichen Worten der

Begrüßung

auf die Gelegenheit hin, durch dieses Beisammensein Verbindungen enger knüpfen, verschüttete Wege neu ebnen zu können. Das Größte, was uns vor allem zu einen vermag, ist wohl die gemeinsame Liebe zu unserem Vaterlande. Der

Jahresbericht,

der erste des neuen Büros, legte wie in den vergangenen Jahren Zeugnis ab von den mannigfachen Aufgaben und Arbeiten des Bundes. Aus der Fülle des Schaffens kann hier nur einiges herausgegriffen werden. Die erste große Aktion im letzten Herbst galt dem „Schweizer Frauenblatt". Es war ihr voller Erfolg beschieden; durch die Werbung von 900 Abonnenten konnte das Bestehen des Blattes bis auf weiteres gesichert werden. Doch dürfen wir alle uns dadurch nicht abhalten lassen, uns immerwährend für das Organ des Bundes einzusetzen durch Werbung von Abonnenten und durch Mitarbeit, wie sie in der Bezeugung von Zustimmung oder auch von Kritik zum Ausdruck kommt. Der gleiche Appell erging in Hinsicht auf das zweite Organ des Bundes, das „Mouvement féministe", welches ebenfalls für seine Existenz zu kämpfen hat. Der Schweizer Frauenkalender zeigte sich dieses Jahr in neuem Kleide, sein Titelblatt ist das Werk eines Mitgliedes des Schweizer. Vereins der Malerinnen und Bildhauerinnen. Leider konnte eine französische Ausgabe aus finanziellen Gründen bis heute nicht geschaffen werden.

Es ist charakteristisch für das verflossene Jahr, daß eine ganze Reihe von Eingaben zu nennen sind. So wurde auf Veranlassung der Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe an das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit eine Eingabe gerichtet zum Bundesgesetz über die Arbeit im Handel und in der Industrie und, zusammen mit einer Reihe Verbänden, ein Gesuch an die Bundesbehörden eingereicht, das Stellung nimmt gegen das von den Wirten geforderte Verbot von Gaststätten, welches die Errichtung und den Ausbau alkoholfreier Betriebe verunmöglicht hätte. An den Nationalrat ging der Wunsch nach Verhinderung der Erhöhung der Getreidezölle und somit des Brotpreises, es folgten ihr Schritte zur Abwehr des Postulates Rittmeyer, das Frauenarbeit in der Bundesverwaltung für neu Anzustellende unmöglich machen wollte, und eine Eingabe an das Volkswirtschaftsdepartement ersuchte um gesetzliche Regelung der Heimarbeit. Vier große Frauenverbände gaben hiezu ihre Unterschriften. Schließlich sei die Bitte an den Bundesrat zur Ueberlassung eines Sitzes an die Frauen in dem kürzlich gebildeten Preisbildungskomitee erwähnt.

Nach der Ablegung des Rechnungsberichtes erging an die Versammelten eine herzliche Einladung der Basler Frauen, das nächste Jahr in Basel zu tagen.

Der Antrag der Frauenzentrale St. Gallen zur Revision von Art. 8 der Statuten (Vergl. Nr. 35 unseres Blattes) wurde angenommen, ferner die Bestellung einer Kommission für Friedensarbeit beschlossen.

Von Kommissionsberichten.

Die Gesetzesstudienkommission hat in Dr. Marg. Gagg-Schwarz ihre neue Präsidentin erhalten. Die

Erziehungskommission

arbeitete in drei Richtungen um das Interesse der Frauen für die Erziehungsprobleme der Gegenwart zu gewinnen: Veröffentlichungen, Auskunftsstelle, Propaganda. Bei den Veröffentlichungen steht an erster Stelle die Mitarbeit bei der Herausgabe eines methodischen Handbuches über Lebenskunde. Die Auskunftsstelle entfaltete rege Tätigkeit, sie pflegte bereits bestehende und gewann neue Beziehungen. Es machte sich ein erfreulicher Einfluß auf die Gestaltung der Studienpläne verschiedener Schulen bemerkbar; die Richtlinien über staatsbürgerliche Erziehung finden stets vermehrte Anerkennung. In der Frauen- und Tagespresse, im Radio, durch Vorträge und Besprechungen wurden die Themen der Familienerziehung und Mütterschulung, der staatsbürgerlichen, nationalen und übernationalen Schulung und Charakterbildung behandelt.

(Die kurze Zusammenfassung über die sehr bedeutsame Arbeit der Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe und der Kommission zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau folgt wegen Raummangel in der nächsten Nummer. Red.)

Im Mittelpunkt der Tätigkeit der

Hygienekommission

stand eine Untersuchung über das Schicksal von geschlechtskranken Frauen und Männern, die einer Behandlung auszuweichen versuchen. Grundsätzlich stehen sich hier zwei Tendenzen gegenüber: gesetzliche Zwangsbehandlung oder geheime Gratisbehandlung. Die Kommission setzt sich für die zwangsfreie Behandlung ein. Dies setzt sehr große Arbeit in aufklärender Richtung voraus, hier liegen die Aufgaben der Kommission für das nächste Jahr. —

Den Abschluß der Verhandlungen des ersten Tages bildete ein interessantes Referat von Dora Helbing, Adjunktin beim eidgenössischen Fabrikinspektorat, über „Heimarbeitsfragen". (Es wird hierüber an anderer Stelle ausführlicher berichtet werden.)

Am Abend zogen Gäste und Einheimische in größeren und kleineren Gruppen in abendlicher Kühle zu der gastlichen Bündner Frauenschule, die ihre Pforten weit öffnete zu einer geselligen Vereinigung. Wir sind uns wohl alle einig, daß wir einen ganz reizenden Abend verleben durften, der uns unseren bündnerischen Landsmänninnen sehr viel näher brachte. Die drei entzückenden Theaterstücke, verfaßt von Fräulein Jörger, aufgeführt von Mitgliedern der Vereinigung junger Bündnerinnen, lösten bei den froh gestimmten, in den Pausen sich eifrigst unterhaltenden Zuschauerinnen ungeteilten Beifall aus. Ein reichhaltiges, leckeres Büffet mit Bündnerspezialitäten und knusperigem Gebäck wußte auch die Sprödesten anzulocken. Die ausgestellten Arbeiten der Bündner Zentralstelle für Heimarbeit wurden sehr bewundert und manches hübsche Andenken wanderte mit ins Tiefland. Herzlichen Dank allen, die beigetragen haben zum Gelingen dieses schönen Abends!

Am Sonntag gab Dr. Antoinette Quinche (Lausanne) in französischer Sprache eine kurze Aufklärung über das Problem der Völkerbundsreform, bei welchem es sich im Grunde weniger um eine durchgreifende Reform, als um eine Ergänzung der „Statuten" handelt. An diese Ausführungen schloß sich der Vortrag von Helene Stucki (Bern) über „Sinn und Gestaltung der Freizeit". Das ausgezeichnete Referat zeigte sehr deutlich, welch wichtige Aufgaben gerade heute hier einer Lösung harren. (Eine ausführlichere Wiedergabe folgt später.)

Zum

Alkohol-Obstproblem

gab Prof. Dr. Ad. Hartmann in seinen klaren Ausführungen wertvolle Hinweise. Er rollte das unglückselige Kapitel der Schnapsbrennerei in unserem Lande auf und wies auf die verfehlte Rechnung der Alkoholbehörden hin. Das Brennen von Obst muß unter allen Umständen aufhören. Wir müssen uns der gärungslosen Verwertung unseres Obstes zuwenden. Leider ist unser Obstbau sehr rückständig, doch sind heute schon Eingriffe möglich, die eine wesentliche Besserung vorbereiten können.

In beredten Worten schildert Prof. Hartmann alsdann den Wert des Obstes. Wir müssen vor allem an die Schaffung guter Lagerungsmöglichkeiten für das Obst denken, sowie an die Verwertung als Konserve, wobei in erster Linie das Dörren in Frage kommt. Die größte Bedeutung wird der Herstellung alkoholfreien Mostes zukommen. Alle Nährstoffe des Obstes sind in ihm erhalten geblieben. Wir müssen alles daran setzen, daß der Süßmost in den Wirtschaften offen und nicht nur in kleinen Flaschen ausgeschenkt wird, da er sonst zu teuer ist und die Konkurrenz des Bieres und der alkoholfreien Getränke, die viel weniger gehaltvoll sind, nicht siegreich bestehen kann. Weitere gärungsfreie Verarbeitung von Obst ist möglich zu Pomol, zu Apfelgelee und Birnenhonig, sowie zu Obstessig, der dem Weinessig in keiner Weise nachsteht. Die Tresterverwertung für Birnen- wie Apfeltrester darf als gelöst betrachtet werden. In der Aufklärungsarbeit über den Unsinn der Obstbrennerei, die hoffentlich in einigen Jahren nicht mehr vorkommen sollte, sieht der Referent eine große Aufgabe der Frauen.

Nach diesen Ausführungen von Prof. Hartmann wurde beschlossen, an den Bundesrat eine Eingabe zu schicken mit der Bitte, von seinem Recht zur Erhöhung der Biersteuer möglichst bald Gebrauch zu machen.

Mittags versammelte ein Bankett nochmals die vielen Teilnehmerinnen an langen, festlich geschmückten Tafeln. In zahlreichen Ansprachen kam der Dank für die so gut gelungene Tagung zum Ausdruck. Stadtpräsident Dr. Moor begrüßte die Versammlung im Namen der Bündner Behörden recht herzlich. Autocars führten alsdann einen Teil der Gäste nach Casoja zur Besichtigung des Volkshochschulheimes für Mädchen, anderen war eine Führung durch das Museum und zur Kathedrale geboten. Die schöne Tagung in Chur wird gewiß allen in dankbarer und froher Erinnerung bleiben. M. F.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit
Schweizerischer Zweig,

Generalversammlung, 17. und 18. Oktober, im Hotel „Schweizerhof" Baden. 17. Oktober, 15.45 Uhr: Vereinsgeschäfte. 20 Uhr: im Gesangssaal des alten Schulhauses: Oeffentliche Versammlung. Thema: „Die Schweiz und die Neutralität." Referent: Prof. Dr. Hans Nabholz, Zürich-Zollikon. 18. Oktober, 10 Uhr: Die Weltaktion für den Frieden (RUP); der Brüsseler Kongreß und unsere Arbeit in der Schweiz. Prof. Dr. G. Woker. Aufgaben und Probleme der Internationalen Frauenliga. Marguerite Gobat und C. Ragaz. Par Jugendwerk; Ein Bericht von sechs schönen Ferienwochen für Kinder. Marguerite Gobat. Unsere Wanderausstellung. B. Witzig.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, 11. Oktober: Tee-Einladung zu Frau P.-D. Dr. Baumgarten nach Rosegg-Solothurn. Abfahrt von Bern 14 Uhr 32, Ankunft Solothurn: 15 Uhr 35. Zu Fuß zirka eine halbe Stunde nach der Rosegg. Heimkehr ab Solothurn: 18 Uhr 15, 18 Uhr 44, 19 Uhr 14, 19 Uhr 59.

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, 12. Oktober, 17 Uhr: Frau Martha Moeller und Frau Maria Honeit, vom Marion v. Schroeder-Verlag, Hamburg: „Aus Leben und Arbeit eines Frauen-Verlages". Sie lesen aus einigen neuen, im Verlag Marion v. Schroeder erschienenen Büchern. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Haumesserstraße 25, Telephon 50.635.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet

Eine neue Haushaltungsschule.

In Le Mont, 5 Kilometer von Lausanne, ist die ehemalige Pension „Hortensia" zu einer Haushaltungsschule umgewandelt worden. Dank ihren in Freiburg und in Frankreich, als Lehrerin in der Ecole ménagère de l'Abbaye und im Cours Dupanloup erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen hat die Leiterin Frl. Hort einen reichen Lehrplan aufgebaut. Wohl wird der theoretischen Lehre gebührend Rechnung getragen; doch richtet die Leitung der neuen Anstalt ihr Hauptangenmerk auf die praktische Seite des Lebens. In der geräumigen, mit Gas-, Elektrizitäts-, Holz- und Kohlen-Oefen ausgerüsteten Küche und im modern eingerichteten Waschhause und Glättesaale wird die Schülerin in die Besorgung eines geordneten Haushaltes eingeführt. Neben der Arbeit in Haus und Garten sind Vorträge und Besuche von Wohlfahrtseinrichtungen vorgesehen. Die Schule hofft, besonders auch aus der deutschen Schweiz recht viele Schülerinnen zu erhalten.

„Hortensia" ist im übrigen im Falle, Frauenvereinigungen, welche Ferienlager oder Versammlungen veranstalten, günstige Bedingungen zu gewähren.

Zimmer
von Fr. 3.50 an.
Licht, Heizung und
Bedienung inbegriffen.
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern

DK 281a

Rostflecken, angebrannte Krusten entfernen — nichts leichter als mit Krisit. Zum Polieren des Herdes nehmen Sie Krisit am besten trocken.
KRISIT
HENKEL & CIE. A.-G., BASEL
P307Q

Die kleine Gruppe blieb nicht allein, ein paar Vorübergehende waren stehen geblieben.

„Wir dürfen nicht nach Hause, vier Franken sollten wir haben und haben sie nicht," stieß der Junge endlich halb zaghaft, halb trotzig hervor.

„Bringt sie zur Polizei!" rief eine Stimme.

Laut auf weinte das Mädchen, schon wollte es die Flucht ergreifen, als es von einer festen Hand zurückgehalten wurde. Ein gütiges Frauenantlitz neigte sich über das jammernde Kind.

„Warum müßt ihr vier Franken haben?"

„Vater will es so, vier Franken müssen wir jeden Abend nach Hause bringen, sonst..., sonst gibt es Schläge. Gestern gabs Schläge und heute wird es wieder Schläge geben," ließ sich der Knabe weiter vernehmen.

„Was tun denn Vater und Mutter?"

„Er... er... sie..." Die Kinder verstummten wieder und schauten sich an.

Da und dort griff eine Hand zur Börse, zu vier Franken langte es zwar nicht ganz. Da zog die Frau die Kinder mütterlich zu sich heran: „Wo seid ihr zu Hause?"

Sie eilten jener Vorstadt zu, wo die Straßen enger und düsterer werden und die Häuser Dürftigkeit verraten, hilfreich die Frau, in halb ängstlicher, halb vertrauender Erwartung die Kinder.

Einer der Passanten schaute ihnen kopfschüttelnd nach: „Heute betteln sie, leiden sie, und in zehn Jahren? Werden sie da ihr Daseinsrecht auf geraden oder krummen Wegen behaupten?"

„Puuh?" heulte ein Windstoß um die Ecke, der Mann griff nach seinem Hut, drückte ihn fester auf den Kopf und mit raschem Schritt strebte er seiner heimelig warmen Stube entgegen.

Marta Walter.

Bücher

Wäscha-Kwonnesin: Kleiner Bruder

Franckh'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.

Etwas unverfälschte Sehnsucht nach dem Leben der unberührten Natur ist Voraussetzung, damit eine Seite in uns warm anschlagen kann beim Lesen dieses Buches, das so total unliterarisch ist und ohne künstlerische Prätentionen. Jedem naturverbundenen Menschen wird es etwas zu sagen haben. Man lebt mit diesem Halb-Indianer das Weh mit um die zerstörende Arbeit der sogenannten Zivilisation. Es ist der eigene Weg, den der Verfasser uns schildert — die letzte Etappe des Weges, die ihn zu seiner richtigen Bestimmung führt: noch irgend etwas vor dieser zerstörenden Zivilisation zu retten. Er durchzieht mit seiner Frau, einer reinblütigen Indianerin, Kanada, suchend nach unberührten Jagdgründen. Aber überall ist das wilde Tierleben schon fast ganz ausgerottet und der Mann wird ganz schwermütig. Als Jäger und Fallensteller hatte er sich nicht viel um die Lebensbedürfnisse der Tiere gekümmert. Er hatte unter ihnen gelebt, wie die Indianer eben als ein Teil des Ganzen in der Natur leben. Nun aber führt ihn dieses große Weh zu Verständnis und Liebe für das Tier. Biber, die er bei sich aufzieht, werden seine Lehrmeister, und so wird er zum Beschützer der Tiere. Er will die Tiere nicht zu seinen Geschöpfen machen, denn sie sollen das sein und werden, wozu sie von Natur aus bestimmt sind. Sein Werk gilt den Bibern, die am Aussterben sind. Auch seine Schriftstellerei dient diesem Zweck. Wir Weißen können aus diesem Buch nicht nur viel von dieser Tierliebe lernen, sondern auch von der Einstellung des Indianers, der sich nicht als Herrscher in der Natur fühlt, aber als etwas harmonisch Hineingegliedertes.

W. v. P.

Felix Timmermans: Bauernpsalm

Insel-Verlag Leipzig.

Felix Timmermans bekennt sich zu den Realitäten des irdischen Lebens, indem er dasselbe nicht loslösen will von den naturhaften Kräften im Menschen, um es einer rein seelisch-geistigen Welt zuzuführen. Es ist wohltuend und überaus kraftvoll, in welcher Weise er in seinem neuen, künstlerisch hochwertigen Roman die Kunst in den Dienst des Lebens stellt. Vom ersten bis zum letzten Satz stehen wir auf dem Boden der Naturhaftigkeit. Das derbe Leben eines Bauern, der sich mühsam durchschlägt, stellt sich eindringlich vor uns hin. Die harte Arbeit, der unentwegte Kampf läßt keine Verfeinerung zu. Dennoch ist in diesen einfachen Menschen und unter einer rauhen Hülle so viel wahrhafte Güte, Zartheit und seelische Kraft. Geradezu meisterlich ist, wie Timmermans unmerklich das Reifwerden dieses Mannes sich entwickeln läßt; und mit immer steigendem Interesse und inniger Seelenfreude folgt man dem innern Aufstieg. Man ist tief bewegt, wie dieser einfache Mensch in so einfacher Weise sich immer mehr dazu bekennt, daß das Leben schon recht ist, so wie es ist, mag's auch noch so schwer sein. So klingt dieses schöne Buch, das die Liebe des Bauern zur Scholle und sein Verwachsensein mit der Natur echt und überzeugend wiedergibt, in einem Dankesgebet an den Schöpfer aus.

W. v. P.

Eingegangene Bücher

(Besprechung vorbehalten.)

Friedrich Reinhardt-Verlag, Basel:
C. Hohrath: Das Idealistennest. Erzählung.
Rudolf Schneyer: Im Schatten der Gefahr. Ein schweizerischer Gebirgsdorfroman.

Paul Zsolnay-Verlag, Wien:
Edouard Estaunié: Das Testament der Frau von Castérac. Roman. Aus dem Französischen.
A. Calder-Marshall: Wir haben gestern geheiratet. Roman.
Carl Fallas: Das hölzerne Kissen. Roman.
Erich Landgrebe: Adam geht durch die Stadt. Roman.
Hertha Pauli: Toni. Ein Frauenleben für Ferdinand Raimund. Roman.
Ernst Scheibelreiter: Der Liebe Schattenspiel. Roman.

D. Gundert-Verlag, Stuttgart:
Gertrud Bohnhof: Die Sonntagskinder im Walde. Erzählung für Kinder.
Frida Schuhmacher: Solange die Türme von Nürnberg stehn. Die Kindheit des Meistersingers Hans Sachs. Für die Jugend erzählt.
Hugo Kocher: Ramuk der Fremde. Leben und Kampf unserer Vorfahren in der jüngern Steinzeit. Für die Jugend erzählt.

Sir Galahad: Byzanz. Von Kaisern, Engeln und Eunuchen. E. P. Tal & Co. Verlag, Wien.

Hanna Kiel: Renée Sintenis. Mit neunzig Abbildungen. Rembrandt-Verlag, Berlin.

Roland Bürki: Kinder erleben die Welt. Dorfgeschichten. Buchhandlung der evangelischen Gesellschaft, St. Gallen.

P 2 Oa

OP 1342

Henkel, Basel

P 307 Q

Durch längere Krankheit der eigenen Studienmittel beraubt, bittet Herr um

Darlehen

von 1000–2000 Fr. zum Abschluß der unterbrochenen

Universitätsstudien

Zins 5–6%, Rückzahlung evtl. zum Goldfrankenwert. Angebote unter Chiffre P 18671 W an Publicitas Winterthur.

Gebildetes Fräulein

gesetzten Alters im Haushalt und Kochen tüchtig und erfahren sucht auf 1. Nov.

Vertrauensposten

in gepflegtem Haushalt zu einzelnem Herrn od. Dame. Langjährige Zeugnisse vorhanden. D. Schmidt, Bern, Junkerngasse 51. 18837

Erholungsheim im Lutisbach

Oberägeri, Kanton Zug, 800 m über Meer

Schöne, staubfreie Lage mit Blick auf See und Berge. Hübscher Garten. Angenehmer Ferien- u. Erholungs-Aufenthalt während d. ganzen Jahres. Prospekte u. nähere Ausk. durch: Schwester Hanna Kissling und Schwester Christine Nadig. Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen 3738

Klinik Rebberg Ennetbaden

KRANKENHAUS für sorgfältige, individuelle Pflege

Chirurgische und innere Krankheiten - Geburten - ChronischeKrankheiten. Diätkuren. Entfettungskuren

Spezialärzte

Ruhige, sonnige Lage - Garage - Mässige Preise. Bei längerm Aufenthalt Sonderabkommen. 4528

Telephon: **Baden** (Aargau) 22.101

LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstraße 58

Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franko. P 43 Z

K.O.W.

138-2

sie laufen um NUSSA zu kaufen,

Denn ***Nussa****-Speisefett schmeckt Groß und Klein, es ist zum Brotaufstrich, in Kuchenteig und auf Suppen* ***Nussella****-Kochfett ist zum Braten, Backen*

NUSSA und NUSSELLA sind rein-vegetabil
NUXO-Mandelpurée ist für Mandelmilch

HERSTELLER: J. KLÄSI, NUXO-WERK, RAPPERSWIL ST. G.

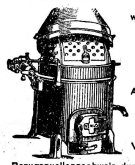
In allen guten Spezereihandlungen erhältlich!
Rezepte gratis erhältlich auf Anfrage 3547

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware

Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Wir fabrizieren:

Alles für die Waschküche



wie:

Waschmaschinen
Waschherde
Waschtröge

Als Neuheit:

Waschherde mit Laugenentleerung

Verlangen Sie Prospekte

Bezugsquellennachweis durch die P 1136 Lz

FA. GEBR. WYSS, BÜRON (Luz.)

LUZERN

Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof

Hotel Krone
am Weinmarkt

Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern. P 115 Lz

Wollen Sie starke Kinder haben? dann

Phosfarine Pestalozzi

das ideale Nährmittel der Kleinen in den Säuglingsheimen, Spitälern, Sanatorien. **Erleichtert die Knochenbildung!** Stärkendes Frühstück für Blutarme und solche, die schwer verdauen. Die große 500 Gr. Büchse **überall Fr. 2.25.** P 5-10 L

Bei Adreß-Änderungen

soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.

Die Expedition.

Was bietet Basel der Frau?

Beachten Sie bitte die preiswerten Vorschläge der nachstehenden Basler-Qualitätsfirmen, die sich speziell angestrengt haben um Ihre Wünsche befriedigen zu können

Schöne Spaziergänge
zum
Alkoholfreien Café Batterie
A. & H. Keuerleber

HOFSTETTER

Aeschenvorstadt 4 und Malzgasse 9, Basel, Tel. 23.151

Gediegene preiswerte Möbel

Wir bieten nicht irgend eine Kopfbedeckung sondern den zu Ihnen passenden HUT

Modehaus TONY BOECKER
Aeschenplatz 5

MITTEILUNG!

Die Firma

ROYAL-PELZE A.-G.

Freiestraße 3, teilt höflichst mit, daß sie die **gänzliche Geschäftsaufgabe** beschlossen hat und offeriert ihr reichhaltiges Lager vom einfachsten bis zum feinsten Pelz.

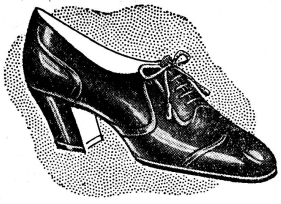
Gemütlich sein
ist Erholung, darum gehe ich zum Tee oder Café
in die
Conf. TRÖNDLE Tea-Room
in der Steinen

klingele

Vorhänge

Beratung kostenlos. Bringen Sie Ihr Tapetenmuster und wir bringen die passenden Stoffe in Ihre Wohnung

Aeschenvorstadt 36



BALLY VASANO

Ueber spezielen Arbeitsleisten fachmännisch hergestellt, erhalten unsere Bally Vasano Ihre Füße gesund, frisch und gehfreudig.

Wir führen große Auswahl

SCHUHHAUS
PFLUG AG

Freiestraße 38, BASEL, Telephon 22.468

Orientteppiche

Der gute Perser aus dem Spezialhaus

Hostettler
Lager Münzgäßlein 3

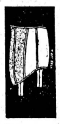
Kein Laden, dafür sehr vorteilhafte Preise

JULIA-GÜRTEL

Gesetzlich geschützt. Ärztlich empfohlen. Nach Maß. Geeignet für Fettleibige, Darm- und Magensenkungen, nach Operationen, als Umstandsgürtel, Büstenhalter, Herrengürtel

Wäsche COSY, RUMPF, HANRO, MILADY

Emma Jäger, Basel
Marktplatz 32
Telephon Nr. 44.298



WEISSWAREN
VORHÄNGE
am vorteilhaftesten bei
M. ORZEL
BASEL - BLUMENRAIN 20